

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 37

Rubrik: Dei Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

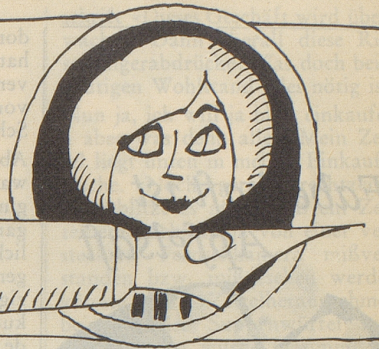
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Die Haken, die Nudeln und die Atombombe

Ja, ich weiß schon, das SALT. Aber einfach so für den Fall, daß uns trotzdem noch eines Tages die Suppe versalzen würde – was ja natürlich ausgeschlossen ist –, wollen wir uns an gewisse Regeln halten, die uns vorgeschrieben wurden, noch bevor das Salt der Erde ausbrach.

Da lasen wir eines Tages in einem Heftlein, das weiblichen Wesen reserviert ist, die Sache mit den Haken. Also nicht wahr, Kleider hängen an Kleiderbügeln und die Kleiderbügel hängen an eingeschraubten Haken. Nun sagte dort eine Leserin und Beraterin, man solle sich beizeiten – also bevor uns die Atombombe auf den, damals noch ungesalzenen, Kopf fällt, daran gewöhnen, alle Haken mit der Rundung nach außen drehen, damit wir im Bedarfsfall (also wenn wir eilends den Atomschutzkeller aufsuchen müssen) mit einem einzigen Arm und Griff unsere sämtlichen Kleider (ich hoffe, auch das neue Abendkleid) auf den besagten Arm nehmen können. Das sei nämlich wichtig.

Klar ist das wichtig. Ich weiß zwar nicht, warum, aber wenn es im Heftli steht, dann ist es wichtig.

Alsdann werden wir von Bern her ermahnt, für denselben Kriegsfall Vorräte anzuschaffen, etwa Fett und Oel und Reis und Zucker und Nudeln und so.

Die sagen einem wenigstens nicht, wie wir das alles dann aus dem 3. Stock herunterzügeln, das können wir vermutlich machen, wie wir wollen, wenn wir das Zeugs nur haben.

Ich folge ja gern. Ich folge überhaupt gern. Mir ist alles recht. Wenn man nur nicht da und dort lesen würde, man werde vermutlich mehrere Monate im Unterstand verbringen, das sei nicht wie früher, wo dann jemand das Alarmschlußzeichen gebe nach ein paar Stunden. Und dann heißt es noch da und dort und immer wieder, nach den Monaten, die wir in dem Loch verbringen, sei dann eventuell die Luft noch monatelang lebensgefährlich. Und das Wasser

auch, aber das ist es zum Teil jetzt schon.

Natürlich sind die drei bis vier Monate, wo wir im Souterrain sitzen, stehn oder liegen, mit der nötigen Wegzehrung wahrscheinlich auszuhalten. Die Japaner wußten das ja in Hiroshima und Nagasaki nicht, und es hat sie niemand auf die Nudeln und so hingewiesen. Aber dann liest man (– und das bezieht sich nicht nur auf Atombomben, sondern auch auf ganz ordinäre Bombardemente, die ja vielleicht nicht aus der Mode kommen) Sachen, vor denen mir ein wenig bange ist: wenn wir dann in unserm bombensicheren Unterstand leben, liegen sehr möglicherweise über uns die Trümmer mehrerer Stockwerke unseres einstigen Wohngebäudes. Und im Moment, wo wir uns darüber hinwegtrösten wollen, sind sämtliche Hähnen geplatzt, auch der Wasserhahnen, und was machen wir dann mit den Vorräten? Natürlich kann man Nudeln roh essen und dazu Oel trinken aus der Büchse, sofern wir den Büchsenöffner nicht vergessen haben, denn man hat es ja schon mit den Kleidern und den Haken

nicht leicht, und der Zahnbürste und dem Kaffee, und es gibt Leute, die sogar Säuglinge und Kleinkinder mitschleppen wollen. Aber vielleicht wird uns das ganze ein paar Tage zuvor von den feindlichen Mächten auf einem Zettel mitgeteilt, und den Zettel finden wir im Briefkasten und sind somit vorbereitet. Vielleicht wissen die dann auch (und sagen es uns), was wir nach den Monaten, die der Freilassung folgen, vorkehren müssen, damit wir nicht so elendig umkommen, wie die in Japan. Dann hätten wir Gelegenheit, die Haken wieder richtig einzuhängen, für den Fall einer weiteren Atombombe. Jedenfalls wird uns für die Gnadenfrist, die einigen von uns vorbehalten bleibt, auch das neue Abendkleid erhalten bleiben, und Nudeln können wir während der paar Wochen oder Monate vielleicht auch wieder in gekochtem Zustande essen, wenn man sie dann noch mag. Und wenn dann um uns herum alles einem kläglichen Ende entgegengeht, sind wir vielleicht zuletzt allein, wie die im «Letzten Ufer» von Neville Shute, und dann ist es uns sicher

ein großer Trost, alle zu überleben und Nudeln zu haben.

Das alles fiel mir ein, als jemand sagte, die «SALT»-sache sei wirklich nur ein sehr kleiner Schritt.

Heja, aber vielleicht kann man auch mit vielen kleinen Schritten vorwärtskommen, falls man lang genug lebt. *Bethli*

Feriengewohnheiten

Regen, Wolken, aber trotz allem mehr oder weniger gute Laune. Dieses Jahr sind unsere Berner Oberlandferien im wahrsten Sinne des Wortes: Im Eimer – lies Wasser. Was bleibt uns da anderes übrig als viel zu lesen. s Mami liest Frauenzeitschriften und stößt da auf sensationelle Artikel, z. B., daß die durchschnittliche Schweizer Familie ihre Sommerferien in Spanien – Sonne und Wärme – verbringen und sage und schreibe Fr. 1200.– pro Kopf ausgibt. Also bis jetzt wurde mir von meinem mir Angetrauten immer wieder versichert, er verdiene überdurchschnittlich. Solche Ferien jedoch können wir uns nicht leisten. Anfangs Jahr wurde vom BIGA das schweizerische Durchschnittseinkommen mit Fr. 2300.– angegeben. Nehmen wir nun an, daß die meisten Familien aus vier Mitgliedern bestehen, habe ich einfach Schwierigkeiten, ein befriedigendes Resultat zu erhalten. Ich habe mich bis jetzt als gute Rechnerin eingeschätzt, zweifle nun aber an meinen buchhalterischen Kenntnissen. Ursula

Es ist doch sicher auch ein Trost, daß es so viele Leute mit überdurchschnittlichem Einkommen gibt, Ursula! B.

An Nina, die einstige Schlampe

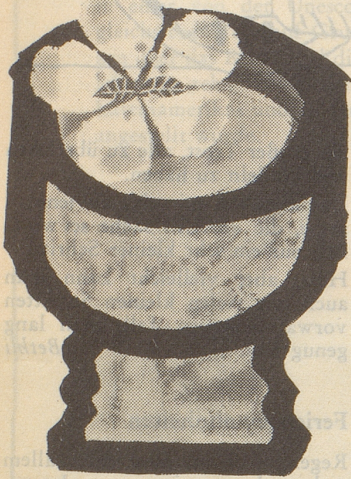
Dein freimütiges Bekenntnis in Nr. 28, liebe Nina, hat mich richtig wieder aufgestellt. Und unserem achtzehnjährigen Säuli hast Du eine große Freude gemacht. Es hat sofort die ganze Frauenseite eingerahmt und über sein ungemachtes Bett gehängt, als Rechtfertigung sozusagen. Eigentlich hat es zwar kein Bett mehr, denn seit der letzten Useputzete schläft es auf einer Matratze am Boden. So gäbe es wenigstens keinen Staub mehr unter dem Bett, lautete die einleuchtende Ausrede. Nun, der Staub war das wenigste, was sich

Personalchef



«Mein letzter Chef hat mich nicht verstanden. Er dachte wirklich nur an die Arbeit!!!»

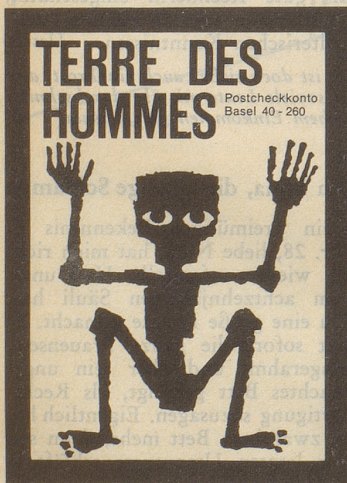
Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet

Das längste Jahr des Jahrhunderts

1972 wird länger als alle anderen Jahre! Nicht nur war es ein Schaltjahr, auch der Juni wurde noch um eine Sekunde verlängert, um irgendeine Ungleichheit im Kalender auszugleichen. Freuen wir uns: so haben wir dieses Jahr einen Tag und eine Sekunde mehr, um uns an den Orientteppichen von Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich zu erfreuen.



Nebelspalter-Inserate bringen immer Erfolg

dort unten jeweils angesammelt hat. Einzelne Schuhe und Finken versteckten sich da in Gesellschaft von Socken, Taschentüchern und Schulheften.

Aber eben, die bessere Ordnung war nur ein Vorwand. Eigentlich ging's unserer Kleinen um etwas ganz anderes. Ein Bett hat schließlich fast jeder, ein primitives Lager hingegen nicht. Unter der einzigen Bedingung, daß ich in Zukunft vom Betten dispensiert werde, habe ich zugestimmt. Schließlich hatte ich in jenem Alter ja auch allerlei konfuse Anwendungen. Zum Beispiel wollte ich par tout Frau Landpfarrer werden. Die Person des Zukünftigen spielte dabei absolut keine Rolle, Hauptsache er war Pfarrer! Um dem erstrebten Ziel näherzukommen, trug ich die Haare streng nach oben gekämmt und erst noch eine Hornbrille mit Fensterglas. Ganz zu schweigen von all den grauen und schwarzen Pullovern, die ich mir damals strickte. Dagegen sind die bodenlangen Sommerkleider unserer Jüngsten ganz passabel.

Ueberhaupt ist die fehlende Ordnungsliebe so ziemlich das einzige, was ich an ihr aussetzen habe. Ihre revolutionären Ansichten finden zwar nicht immer auf Anheiß meine Billigung, doch nach einigem Nachdenken muß ich ihr meist beipflichten. Wenn sie mir schon seit Jahren zum Muttertag kein Geschenk macht, so hat mich das zwar anfänglich gewurmt, doch heute finde ich es viel schöner, wenn ich dafür im Laufe des Jahres ganz spontan mit kleinen Blumengrüßen überrascht werde. Am meisten Spaß gemacht hat mir jenes Röslein, das ich spät nachts einmal auf meinem Kopfkissen vorfand mit der beigehefteten Erklärung: «Gäll das isch e Schöns, ich has bim Herr Pfarrer gschtote!» Das war allerdings eine einmalige Entgleisung, die übrigen Blumen werden jeweils vom spärlichen Sackgeld käuflich erworben. Trotzdem ist eine solche Respektlosigkeit kaum zu fassen! Ja, ja, die heutige Jugend!

Hier werden meine Betrachtungen von schrillum Telefongerassel unterbrochen. Ein gewisser «Gus from California» will unserer Kleinen, die gegenwärtig in Südfrankreich an der Sonne liegt, guten Tag sagen. Auf englisch, selbstverständlich, denn der Gute spricht kaum ein deutsches Wort, obwohl er seinen Lebensunterhalt als Mittelschullehrer verdient. Und ausgerechnet dieser Gus war es, der bei seinem letzten Besuch die eingerahmte Nebelspalterseite über Reslis Bett für ein Diplom hielt! Nach erklärendem Ubersetzen – hauptsächlich die «Schlampe» bereitete einiges Kopfzerbrechen – lachte er sich halb krank über den einmaligen Wandschmuck. Nun, auch er sorgte für Heiterkeit, als er mit seinen Freunden in einer «Grünen Minna» angefahren kam. Die jungen Amerikaner hatten das ausge-



«Sofort-Soufflé!»

diente Polizeiauto in Deutschland billig erstanden und benützten es nun als Wohnwagen auf ihrer Europatournee. Im Frühling hatten sie in Spanien unsere Kleine kennengelernt und seither führte ihre Rundreise komischerweise schon zweimal durch die Schweiz. Dieser einsprachige Gus wagte es nun vorhin, über meine spärlichen Englischkenntnisse am Telefon ganz unverhohlen zu grinsen. Aber ohä, ich habe zurückgegrinst – allerdings erst als ich den Hörer bereits aufgelegt hatte! Schließlich können wir Älteren halt doch nicht so einfach aus unserer Haut schlüpfen, auch wenn wir's ab und zu noch so gerne täten. Rosmarie

Vom Wa-an-dern

Es ist immer schön und erfreulich, wenn man von seinem Nachwuchs für jünger angesehen wird, als man in Wirklichkeit ist. Doch es kann auch seine Schattenseiten haben; das mußten wir erfahren, als wir auf WWF-Safari gingen.

Eines schönen Tages fragte also unsere Tochter an, ob wir Lust hätten, an einer einwöchigen Wanderung im Nationalpark mitzumachen, so quasi als Hilfsleiter. Es kämen ca. 25 lauter nette Kinder mit, so zwischen 9 und 16 Jahren. Wir müßten einfach zuhinterst marschieren und aufpassen, daß keines der Schäfchen verloren gehe. Wir würden Hirsche sehen, Gemsen, Murmeli und Adler, ferner Blumen und Pflanzen in Hülle und Fülle und das Wetter sei ja dort auch meistens besser, als bei uns. Kurz, sie malte uns alles in den leuchtendsten Farben, so daß wir nach kurzer Bedenkzeit zusagten und uns auch freuten darauf.

Zur Ehre der Kinder sei es gesagt: Mir ihnen hatten wir überhaupt keine Schwierigkeiten, sie waren ausgesprochen nett und wohlgero-

gen. Nur die ersten zwei Tage stellte sich immer wieder die Frage: Bub oder Mädchen? Doch dann hatten wir heraus, daß die schöne, gepflegte dunkle Mähne dem Markus gehört und der rotbraune, ganz kurz geschnittene Lockenkopf der Irene. – Am Anfang ging auch für uns alles gut, im Wandern waren wir ja trainiert, die Beine machten immer mit, bei Hitze und Kälte, Hagel und Gewitter. Aber dann ging's plötzlich obsi, immer höher auf Zickzack-Weglein und immer mit dem Rucksack auf dem Buckel. Wir kamen durch Arvenwälder, vorbei an Alpenrosensträuchern, die Gegend wurde immer kahler und unser Schnauz immer kürzer. Was soll ich lang erzählen, nach ein paar Tagen hoch hinauf und tief hinunter merkten wir eindeutig: Es isch nüme wie amix, wir sind keine heurigen Häschen mehr! Die Bestätigung kam auch aus dem Mund der jüngsten Teilnehmerin. Die kleine Maya verkündete während einer Zünipause: «Ich han na vill zum ässe, dä alt Maa det hine häts i sym Rucksack!» Für sie zum mindesten waren wir uralt.

Wieder daheim erholten wir uns zuerst von unserer «Ferienwoche» im Engadin. Dann wollten wir noch genau wissen, was Safari eigentlich heißt. Im Lexikon lasen wir daraufhin: Safari (Kisuaheli, aus arab, Safar, Reise) Reise mit Trägerkarawane in Ostafrika. Komisch, von Trägern sahen wir die ganze Woche keine Spur, die waren wir alle selbst. Mariann

«Weibliches Anliegen»

Mir ist bekannt, daß bei den Pfarrherren vielerorts der Brauch vorherrscht, Forderungen zu stellen. Sicher sind viele Pfarrhäuser alt und unbequem eingerichtet, deshalb bin ich auch dafür, daß die Renovationen im vernünftigen

Rahmen durchgeführt werden. Oft beschleicht mich aber der üble Gedanke, daß auch die Wohnungen und Häuser der Kirchengemeindemitglieder nicht alle nach dem letzten Schrei eingerichtet sind. Deshalb hat mich der Artikel in Nr. 28 etwas geärgert, und ich habe versucht, meine Gedanken dazu zu formulieren:

Liebe «andere» Pfarrfrau!

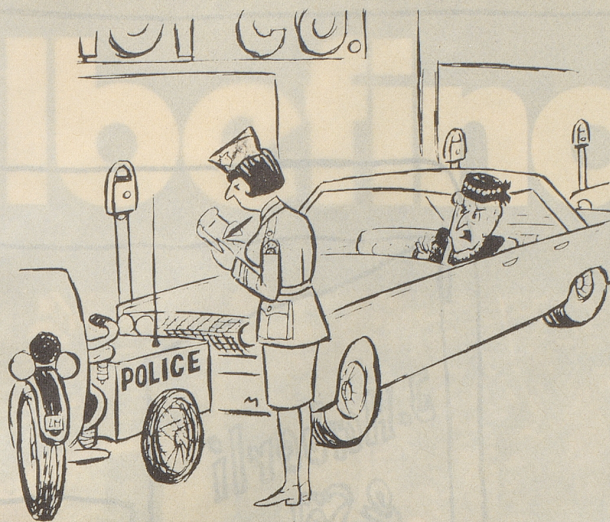
Sie beklagen sich, daß in einer Kirchengemeinderatssitzung nur der Kredit für den Einbau einer Abwaschmaschine im Pfarrhaus des Amtskollegen bewilligt wurde. Ins zweite Pfarrhaus hätte doch auch eine solche motorisierte Hilfe gehört. Ich glaube, daß ich den Grund für diese Ungerechtigkeit und das Versagen der Kirchengemeinderätinnen kenne. Könnte es nicht sein, daß ganz einfach der Neid mit im Spiel war. Diese Frauen sehen wahrscheinlich keine Möglichkeit, einen Kredit für den Umbau der eigenen Küche von der Kirchengemeinde oder vom Staat zu fordern. Sie sind darauf angewiesen, die Batzen mühsam zusammenzusparen oder halt weiter mit Handantrieb abzuwaschen. Vergeben Sie also diesen Frauen bis zur nächsten Ratssitzung, an welcher auch Ihr Gemahl Gelegenheit hat, seine Wünsche vorzubringen. ms

Die Geschäftstüchtigen

Vor einigen Jahren waren plötzlich ein paar Tage nach Allerheiligen ab den Gräbern eines Friedhofes unserer Kapitale die meisten Chrysanthemenstöcke verschwunden. Man ging der Sache nach und fand die Schuldigen: Es waren Zöglinge einer Anstalt, alle nicht übertrieben intelligent, aber schlau. Sie hatten die frischen Blumenstöcke von den Gräbern auf ein mitgebrachtes Leiterwägelchen verladen und sich damit vor den Friedhof gestellt, wo sie die Stöcke für drei Franken pro Stück an Friedhofbesucher verkauften. Mit dem Erlös gingen sie in die nächste Wirtschaft und ließen sich volllaufen. Hege

Nochmals etwas Baslerisches

Madies Basler-Wohltätigkeitskonzert-Beschreibung in Nummer 31 brachte mir die Wohltätigkeitskunstausstellung in einem dieser schönen alten Häuser zu Basel wieder frisch in Erinnerung. Namhafte Künstler stifteten ihre Werke: Oelbilder, Zeichnungen und Lithos. Eine vornehme Familie stellte das



«Wenn Sie schon mit Block und Bleistift hantieren müssen – warum tun Sie es nicht auf den Knien eines Generaldirektors?»

Parterre ihres Hauses zur Verfügung. Man verschickte Einladungen an kaufkräftiges Publikum, das dann auch zahlreich zur Vernissage herbeiströmte. Sei's wegen der zu kaufenden Kunst, sei's wegen dem offenen Haus, denn so etwas gibt es schließlich nicht alle Tage. Das Publikum bestand zur Hälfte aus «Mausgrauen» – wie Madie schreibt – und zur Hälfte aus zurechtgemachten Bunten, d. h. aus «gwehnligen» Leuten. Bald waren alle schön vermischt. Man stand Fuß an Fuß, sozusagen, ein Glas in der Hand, und versuchte mit den Augen durch den Zigarettenrauch und zwischen den Leuten hindurch ein Zipfelchen von den Bildern an der Wand zu erhaschen.

Ich war damals gerade lange genug in Basel verheiratet, um zu wissen: je unscheinbarer, um so vornehmer.

Die Tochter des Hauses klebte schon sehr bald einen roten Punkt unter eines der teuersten Bilder. Man wußte und staunte: verkauft. Da rief eine sehr zurechtgemachte Dame und zeigte mit ihrer schmuckbeladenen Hand auf das Bild: das hätte mir auch gefallen. Die Dame trat sogar, so gut es ging, einen Schritt zurück und kniff ein Auge zusammen und bestätigte laut: Gerade dieses Bild hätte ich auch genommen. Da drehte sich eine ältere, unscheinbare Frau halbwegs um, unter dem Arm hielt sie ein altes, abgegriffenes Täschchen, und sagte bestimmt, aber «hefflig»: Ich trete gerne für Sie zurück, mir gefällt nämlich das Bild nebenan genau so

gut. Sie winkte der Tochter des Hauses und diese setzte den roten Punkt unter das Bild nebenan. Was blieb der Dame da viel anderes zu tun übrig? Jedenfalls leuchteten bald zwei rote Punkte nebeneinander auf.

Eigenartigerweise habe ich auch später wieder an Vernissagen ähnliche unvorsichtige Ausrufe gehört. Wenn diese Leute wüßten, wie verhängnisvoll so ein Ausspruch unter Umständen werden kann...

Warum *ich* dort war? Ich habe damals die Adressen schreiben, die Briefmarken abschlecken und aufkleben und anschließend die Couverts auf die Post tragen dürfen. Ehrenamtlich – «nadiirli». So jemanden braucht man halt «allewiil» auch noch, gällesi.

Das nur, damit nicht jemand auf die Idee kommt, mich den Finanzkräftigen oder aber gar dem «Taig» zuzuordnen. «Jemer nai.» Suzanne

Fernsehüberwacht

Nun gibt's in Selbstbedienungsgeschäften Poster mit Riesenfingerabdrücken. Sie sind jedoch nicht käuflich, sondern bedeuten etwa soviel wie: hier werden Ladendiebe überführt und gefaßt! Auch «mein» Laden ist jetzt so dekoriert. Das Ganze beginnt schon beim Körblifassen. Man sieht sich dabei in einem Fernsehgerät (ich ziehe mich am linken Ohrläppli – tatsächlich, ich bin's). Dazu die An-

schrift «Dieses Geschäft wird überwacht». Dann überall diese Riesenfingerabdrücke! Was doch beim heutigen Wohlstand alles nötig ist! Nun ja, ich will ja bloß einkaufen – aber was denn alles? Mein Zettel liegt unten in meiner Einkaufstasche. Noch gerade rechtzeitig durchblitzt es mich, daß ein Zettel herausnehmen ja von einer versteckten Fernsehkamera mißverstanden bzw. mißgesehen werden könnte. Statt Zettelherausnehmen beispielsweise Suppenwürfel hineingetan. Da würde bestimmt ein rotes Lämpchen aufleuchten und Alarm auslösen. Eine Durchsuchung wäre mir aber sehr peinlich. Was nun? Einfach den Zettel schnell herausnehmen? Herr Schüüch würde das bestimmt nicht tun. Ich entscheide mich für eine Zwischenlösung und suche einen geeigneten Standort (von wegen des Fernsehens). Jetzt, ohne Regale in Reichweite, drehe ich meine Tasche auf den Kopf, und schon fliegt der Zettel heraus, schräg nach vorne ins Konfitüreneingestell. Immerhin, ich habe nicht in die Tasche greifen müssen und komme ungeschoren aus dem Laden.

Liebes Bethli, gibt es vielleicht schon eine Anleitung über fernsehüberwachungsgerechtes Einkaufen? Käthi

Was ich noch sagen wollte...

Ich lese eben ein Zitat (im Schweiz. Beobachter), und lese es sicher schon zum 10. Mal und muß immer wieder nachsehen, von wem und wann es geschrieben wurde:

«Die Tiere leiden und erfüllen mit ihrem Seufzen die Lüfte. Die Wälder fallen der Vernichtung anheim. Die Berge werden geöffnet und ihrer Metalle beraubt, welche in ihren Adern wachsen...

Aber das menschliche Verhalten ist schnell, jene zu loben und zu ehren, welche durch ihr Tun der Natur wie der Menschheit den größten Schaden zufügen.»

Leonardo da Vinci (1452–1519)

Wir wußten immer, daß dieser Leonardo einer der ungewöhnlichsten Menschen war, die je gelebt haben. Aber *das* ist seherischer als alles, was wir – sogar von ihm – je erwartet hätten.

*

Und noch etwas Witziges vom witzigen Ustinow:

«Man ist entweder konservativ und intolerant, oder progressiv und intolerant.»

GEGEN SCHMERZEN



Auch vom schwachen Magen gut vertragen

Prompte Wirkung

Sofortiger Zerfall zu feinem Pulver in jeder Flüssigkeit

Erhältlich in Apotheken und Drogerien

Dr. WILD & Co. AG 4002 Basel